

Hartmut Salzwedel

**Universelle oder weltanschauliche
Moral (soziale Regeln)?**

Alltägliche und historische
Beispiele



Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag



Universelle oder weltanschauliche Moral (soziale Regeln)?
Alltägliche und historische Beispiele





Hartmut Salzwedel

Universelle oder weltanschauliche Moral (soziale Regeln)?

Alltägliche und historische Beispiele



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen: Cuvillier, 2020

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2020

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2020

Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

ISBN 978-3-7369-7342-8

eISBN 978-3-7369-6342-9



Hartmut Salzwedel

Universelle oder weltanschauliche Moral (soziale Regeln)?

Alltägliche und historische Beispiele

Inhalt:

- I. Einleitung 1
- II. 2.1 Universelle oder weltanschauliche Moral (soziale Regeln)? Vortrag 2
2.2 Didaktische Beispiele zu „Gut“ und Böse“. Vortrag 9
Zusammenfassung 30
2.3 Beispiel: Aggression und Gewalt in der Familie 32
Literatur Moral (soziale Regeln) 34
- III. Ideologie und Wirklichkeit historischer Beispiele des 20. Jahrhunderts 37
 - 1. Rosa Luxemburg und Herbert Marcuse über Eliten und Revolution in Europa. Ein Vergleich 37
Literatur Rosa Luxemburg 63
Literatur Herbert Marcuse 63
 - 2. Landreform oder Revolution? Historische Voraussetzungen in China 64
 - 2.1 Mao, die soziale Lage der Bauern und die Kommunistische Partei (1937-1945) 65
 - 2.2 Historische Voraussetzungen der Macht 72
 - 2.3 Die Politik der Masselinie – Ideologische Intention. Wirtschaftlicher Zweck 79
 - 2.4 Zur entwicklungspolitischen Bedeutung der Reformen und Kampagnen 86
 - 2.5 Anmerkungen 91
- IV. Zusammenfassung: Moral (soziale Regeln) in Ideologie und Wirklichkeit 96
Literatur Ideologie und Wirklichkeit 99





Vorbemerkung

Die vorliegende Publikation enthält Teile eines Konzepts von Lehrveranstaltungen des Autors und von Dr. phil. Ingeborg Siggelkow an der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Universität Potsdam. Das Lehrprogramm umfasste insgesamt die philosophischen und sozialwissenschaftlichen Kategorien ZEIT, RAUM, SYMBOL und SOZIALE REGEL. Den Kategorien nachgeordnet sind jeweils Begriffe, die zu unterschiedlichen Seminartypen entwickelt wurden, z. B. SOZIALE REGELN in Totalen Institutionen, ZEIT und Kultur, Sozio-kulturelle Faktoren des Technologie-Transfers, Räumliche Nähe und soziale Distanz.

I. Einleitung

Universelle und weltanschauliche Moral (soziale Regeln) zu verstehen, setzt voraus, ihre Theorien und historische und kulturelle Praxis genauer zu betrachten, dabei soziologische und philosophische Aspekte nicht gleichzusetzen, stattdessen entwicklungspsychologisch zu erfassen. Kulturerzeugnisse lassen sich als Ausdruck von Sinngebung betrachten. Als Kultur gilt eine jeweilige Gesamtheit von Sinngehalten unter spezifischen gesellschaftlichen Einflüssen und in ihren eigenen sozialen Wirkungen. Das Soziale hat, wie von Friedrich H. Tenbruck, Wolfgang Lipp und sinngemäß von vielen anderen Autoren betont, auch kulturelle Grundlagen. Kultureller Bedingtheit von Haltungen oder Lebensstilen liegen stets Universalien des Denkens und Handelns zugrunde, die sich zeitlich, räumlich und symbolisch formen sowie in sozialen Regeln äußern. Eine beliebige kulturelle Identität ist in ihren Elementen transkulturell erfassbar. Die Kulturosoziologie gilt als eine Spezielle Soziologie, sie ist parallel dazu Bestandteil der Allgemeinen, also Theoretischen Soziologie.



Sowohl in philosophischen wie entwicklungspsychologischen Überlegungen wird Rationalität zum Maßstab erhoben, um konkurrierende Thesen zu hierarchisieren. Welche These ist dabei moralisch überlegen? Einen Ausweg bietet Georg W. Oesterdiekhoff, 2015: *Psyche und Gesellschaft in der Entwicklung. Strukturgenetische Soziologie als Grundlagentheorie der Menschheits- und Kulturgeschichte*. Berlin; Münster: LIT Verlag. Im Mittelpunkt sieht er kognitive Strukturen und deren empirischen bzw. meßbaren Unterschiede, die er im Rahmen seiner kulturvergleichenden Psychologie und darüber hinaus analysiert. Denkvermögen und Wirklichkeitssinn lassen sich entwicklungspsychologisch erklären, so der „Glauben an Himmel und Hölle, Bestrafung und Belohnung, Schicksal und Vorsehung, Mythen und Lehren, Götterpersonen und Heilsbringer aus den kindlichen Funktionen von Phantasie und Gemüt ...“ (Oesterdiekhoff, 2015, S. 13) Damit rückt der individuelle Reifeprozess in das Zentrum eines Erklärungsversuchs moralischer Überlegenheit: je differenzierter, desto moralischer ein Urteil. Beim Betrachten oder Erleiden von Machtpolitik bleiben jedoch Fragen offen.

II. 2.1 Universelle oder weltanschauliche Moral (soziale Regeln) ? Vortrag

Zweifellos bleibt die Theoretische Soziologie gegenüber den philosophischen Traditionen dankbar, die vorangingen, ihnen jedoch nicht im methodischen Sinne verpflichtet. Eine Grenze zu ziehen zwischen akademischer Philosophie und dem Benennen ihrer Kategorien einerseits und soziologischem Denken andererseits ist meines Erachtens notwendig und möglich. Folgt man dem gelernten Philosophen Umberto Eco, so braucht ein Philosoph für seine Überlegungen keine erfahrbaren sozialen Tatsachen zu benennen, jeder Sozialwissenschaftler, also auch Soziologe, muß dies selbstverständlich leisten. Akademische Philosophen bemühen sich, ihre Analysen



sozialer Tatsachen einer übergeordneten Erkenntnistheorie zuzuordnen. Eine entsprechende Abgrenzung der Soziologie von der Sozialphilosophie gelang bereits 1908 dem Philosophen und Soziologen Georg Simmel. Für ihn war Inhalt der Sozialphilosophie „nicht die Erkenntnis der Gesellschaft, sondern die eines allgemeinen Zusammenhanges ... , der an der sozialen Form nur eines seiner Beispiele findet.“ (Simmel, 1992 (1908), S. 763) Soziologen wiederum ist die Betrachtung sozialen Geschehens Selbstzweck. Diesen Versuch, eine Grenzlinie zwischen Philosophie und Soziologie zu bestimmen, übernehme ich, weil er möglich wird durch Aspekte eines kulturübergreifenden, sozialpsychologischen Grundverständnisses: Georg W. Oesterdiekhoff, Heiner Rindermann (Hg.), 2008: Kultur und Kognition. Berlin, Münster.

Als ein historisches Beispiel für weltanschauliche Moral gilt die sogenannte sozialistische Moral. Sie entstand überwiegend im 19. und 20. Jahrhundert in Europa und erhielt in weiten Teilen der Welt Aufmerksamkeit. Sie wurde oder wird gesehen als Gegenstück zur politisch so bezeichneten bürgerlichen Moral und als Nachweis dafür, daß es universalistische (im Sinne von nichtparteilicher) Moral nicht geben könne. Moral sei letztlich immer Ausdruck bestimmter gesellschaftlicher Interessen bzw. Ordnungen. Von diesem Klassenstandpunkt aus gesehen wurde oder wird Moral eine „Erscheinung des ideologischen Überbaus, der ideologischen Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens ...“ genannt. (Wörterbuch der Marxistisch-leninistischen Soziologie. Berlin 1969, S. 296) In dieser Sicht erscheinen Fragen nach dem Ursprung der Wirkung und Begründung moralischer Normen, also Regeln, als „Gegenstand des weltanschaulichen und ideologischen Kampfes gegensätzlicher Klassen und Gesellschaftsformationen.“ (S. 296) Von einer universellen Moral, also universellen Spielregeln, gedacht als Niveaus der Entwicklung zwischen handelnden Individuen in ihrer Gesellschaft, war im Falle der sozialistischen Moral offensichtlich nicht die Rede. Sozialistische Moral wurde als Regulator des Verhaltens in oder zugunsten der sozialisti-



schen Gesellschaft betrachtet. Wer sozialistische und bürgerliche Moral unterschied, verband dies im 20. Jahrhundert jeweils mit Überlegenheitsansprüchen, die unvereinbar waren, zumindest in theoretischer, angeblich philosophischer Hinsicht. Eine erfahrbare soziale Tatsache war das nach meinen eigenen Beobachtungen um 1990 allerdings oft nicht. Beim Zusammentreffen sogenannter allseitig gebildeter sozialistischer Persönlichkeiten mit westdeutschen Imperialisten konnte ich meistens keinerlei moralisches Gefälle in der einen oder anderen Richtung erkennen. Unabhängig von der Himmelsrichtung (das war Ost oder West), begegneten sich anständige Menschen und gewissenlose – letztere bereits Jahrzehnte vorher, im deutschen Kaiserreich, von Georg Simmel als Schurken beurteilt. Zahlreiche Begegnungen zwischen sozialistischen Persönlichkeiten und ihren angeblichen Klassenfeinden gab es bereits weit vor 1990 in West-Berlin. Die dortigen ideologischen Begegnungen waren teilweise weit weniger lustvoll und konstruktiv als das gemeinsame Arbeiten seit 1990 in Potsdam. Aus meiner Sicht mangelte es einigen Leninisten in West-Berlin teilweise an dem, was seinerzeit Georg Simmel als konstitutiv für jede (zumindest moderne) Gesellschaft hielt, nämlich die Kompetenz und Bereitschaft

- sich auch andere Standpunkte als die eigenen vorzustellen,
- andere Standpunkte als gleichwertig anzusehen und,
- gegenteilige, also den eigenen Ansichten entgegengesetzte Sichtweisen als notwendig zu begreifen.

Sich Moralbegriffen (sozialen Regeln) zu nähern erfordert zweierlei, nämlich sie theoretisch zu fassen und empirisch einzugrenzen. Theoretische Konstrukte ermöglichen keineswegs immer Lösungen für anstehende Entscheidungen im sozialen Alltag zu finden. Die Reihenfolge ist meistens umgekehrt, zunächst bedarf es praktischer Erfahrung. Das Eingrenzen eines Begriffes kann teilweise über seine Negation erfolgen, moralisches Handeln



läßt sich auch verstehen über seine Negation, das Unmoralische, in der Erziehung, Philosophie, Politik und Religion bezeichnet als das Böse.

Zunächst gilt es, sich über die Ausdrücke Moral, Regel und Norm zu verständigen. Es geht um Regelmäßigkeiten des Verhaltens und die Entwicklung entsprechender Standards. Rüdiger Peuckert nennt soziale Normen solche Vorschriften menschlichen Handelns, die allgemein verbindlich sind. Durch Normen wird bestimmt, „was in spezifischen und sich wiederholenden Situationen geboten oder verboten ist ... (Sie) liegen allen sozialen Handlungen und damit allen sozialen Beziehungen zugrunde ... (die) jedoch selten ein spezifisches Verhalten vorschreiben, sondern nur ein innerhalb tolerierbarer Spannbreiten variierendes Verhalten ... (Schäfers, 1986, S. 217-219) „Normen sind notwendige gesellschaftliche Erscheinungen und Instrumente des gesellschaftlichen Zusammenlebens ... (sie) ergeben sich ... aus dem realen geschichtlichen Lebensprozess ... Sie wirken als Hebel oder Hemmnisse der praktischen Tätigkeit der Menschen ... (Wörterbuch ... 1969, S. 307-308) Die Allgemeinheit der letzterwähnten Formulierung erlaubt keinen Rückschluss auf konkrete gesellschaftliche Rahmenbedingungen; es ist ein Zitat aus dem Wörterbuch der Marxistisch-Leninistischen Soziologie. Berlin (Ost), 1969. Eine differenziertere Sichtweise ist von René König überliefert. Er erkennt „Gewohnheiten, die zu sozial anerkannten Bräuchen werden, ohne daß sie eine Rechtfertigung vorweisen könnten“ und stellt ihnen gegenüber statuierte Moral, das Gewohnheitsrecht und das Recht“. (Bernsdorf, 1969, S. 983) Die Frage, was denn Moral eigentlich sei, ist damit noch nicht vollständig beantwortet. Auch bei weiteren ähnlichen Versuchen einer begrifflichen Bestimmung moralischen Handelns stellt sich heraus, daß keine Definition voll befriedigt. (Gert, 1983: Die moralischen Regeln, S. 27) Aber ursprünglich hatte sich die Moralphilosophie die Aufgabe gestellt, daß Wesen der Moral zu erkennen und zu vermitteln. Moralphilosophischer Ehrgeiz zeigte sich auch bei Emile Durkheim und Georg Simmel. Weitere Autoren, die hier hervorgehoben werden sollen, sind Jean